

Textauswahl. „Weibliche“ Mystik, am 28. Oktober 2025 (ESA)

1.

Hadewijch von Anvers, Mengeldichten. Übertr. u. hrsg. v. Jozef van Mierlo, Antwerpen u.a.: Standaard 1952, Gedicht XVIII, Verse 103-108 / übers. v. Bardo Weiß):

Die Begine über das mystische Erfahren:

>>

**„Es ist behaust von etwas Edlem,
ich weiß nicht was,
weder dies noch das,
das uns leitet,
uns berechtigt
und hineinzieht
in unser Beginnen.“**

2.

Jacques Lacan, Encore. Das Seminar, Buch XX (1972-1973). Übers. u. hrsg. von Norbert Haas u.a., Berlin: Quadriga 1986, S. 71-84, 82f. („Gott und das Genießen der Frau - Mystikerinnen“):

>>

„Ich verwende das Wort ‚Mystik‘ nicht so, wie [es in der Wissenschaft sehr oft] verwendet wird. Die Mystik, das ist nicht alles das, was nicht Politik ist. Das ist etwas Ernstes, worüber uns einige Leute unterweisen, und meistens Frauen, oder aber begabte Leute wie der heilige Johannes vom Kreuz - denn man ist nicht gezwungen, wenn man männlich ist, sich auf die eine Seite zu stellen. Es gibt Männer, die so gut sind wie die Frauen. Das kommt vor. [...] Trotz einer gewissen einengenden Eigenschaft, ahnen sie, empfinden sie die Idee, dass es ein Genießen geben muß, das jenseits sei. Es ist das, was man Mystiker nennt.

Ich habe schon gesprochen von anderen Leuten, die auch nicht so übel waren von der mystischen Seite her, die sich aber situierten eher auf der Seite der phallischen Funktion, Angelus Silesius zum Beispiel - sein betrachtendes Auge verschmelzen mit dem Auge, mit dem Gott ihn anblickt, das muß wohl [.]

Für die fragliche Hadewijch (von Anvers) ist das wie für die heilige Theresa - Sie brauchen sich nur in Rom die Statue von Bernini ansehen zu gehen, um sofort zu begreifen, daß sie genießt, da gibt es keinen Zweifel. Und wessen genießt sie? Es ist klar, dass das wesentliche Zeugnis der Mystiker, das ist justament zu sagen, dass sie es empfinden, aber daß sie davon nichts wissen.

Diese mystischen Ergüsse, das ist weder Geschwätz noch Wortmacherei, das ist in summa, was man lesen kann vom Besten [...].“

3.

Peter Widmer, Subversion des Begehrens. Eine Einführung in Jacques Lacans Werk. Wien: Turia + Kant 1997, S.19:

>>

Lacan spricht in seinem Werk „vom ‚Primat der Weiblichkeit‘. Demnach erweist sich Männlichkeit seiner Auffassung nach als von Weiblichkeit gesetzt, als Strukturierung des Unstrukturierten. Lacan geht so weit, dass er dieses weiblich Unsagbare als libidinöse Quelle sieht, die er der männlich-phallischen Libido in einem buchstäblichen Sinne ‚unterstellt‘. Das ist ein entscheidender Schritt über Freud hinaus, der die Libido als männlich verstand und sich Lacans Frage gefallen lassen muss, wie denn Männlichkeit ohne Weiblichkeit denkbar wäre.“

Nur scheinbar hat damit Lacan die Psychoanalyse mit dem Feminismus versöhnt. Er denkt Weiblichkeit nicht als Substanz, sondern als eine sich jeder Substantialisierung entziehende Kategorie. Seine Theorie bleibt für die Feministinnen genauso eine permanente Quelle der Beunruhigung wie für die Männer, die in ihrem Allmachtsanspruch die Welt dem Logos unterwerfen wollen. Es liegt in der Konsequenz der Argumentation Lacans, dass die Psychoanalyse keine Wissenschaft sein kann, jedenfalls nicht in dem, was ihre Praxis betrifft. Er wendet sich auch gegen die Gleichsetzung der psychoanalytischen Technik mit Hermeneutik. Diese hat es mit Seiendem und Sinn zu tun; die Psychoanalyse macht aber Grenzen und Bedingtheit der sprachlich geformten Realität erfahrbar.

4.

Teresa von Avila, Das Buch meines Lebens (Vida). Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke 1. Übers. u. hrsg. v. Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peters. Freiburg i. Br.: Herder 2001, S. 426f.:

>>

„Es gefiel dem Herrn, daß ich [...] einige Male folgende Vision sah. Ich sah einen Engel neben mir, an meiner linken Seite, und zwar in leiblicher Gestalt, was ich sonst kaum einmal sehe. Auch wenn Engel mir öfter dargestellt werden, geschieht das doch, ohne daß ich sie sehe, sondern wie bei der vorigen Vision, von der ich zuerst gesprochen habe in dieser Vision. Nun wollte der Herr, daß ich ihn wie folgt sah: Er war nicht groß, eher klein, sehr schön, mit einem so leuchtenden Antlitz, daß er allem Anschein nach zu den ganz erhabenen Engeln gehörte, die so aussehen, als stünden sie ganz in Flammen. Es müssen wohl die sein, die man Cherubim nennt; ihre Namen sagen sie mir nämlich nicht; ich sehe aber sehr wohl, daß es im Himmel zwischen den einen und den anderen Engeln, und diesen und wieder anderen einen so großen Unterschied gibt, daß ich es nicht sagen könnte. Ich sah in seinen Händen einen langen goldenen Pfeil, und an der Spitze dieses Eisens schien ein wenig Feuer zu züngeln. Mir war, als stieße er es mir einige Male ins Herz, und als würde es mir bis in die Eingeweide vordringen.

Als er es herauszog, war mir, als würde er sie mit herausreißen und mich ganz und gar brennend vor starker Gottesliebe zurücklassen. Der Schmerz war so stark, daß er mich diese Klagen ausstoßen ließ, aber zugleich ist die Zärtlichkeit, die dieser ungemein große Schmerz bei mir auslöst, so überwältigend, daß noch nicht einmal der Wunsch hochkommt, er möge vergehen, noch daß sich die Seele mit weniger als Gott begnügt. Es ist dies kein leiblicher, sondern ein geistiger Schmerz, auch wenn der Leib durchaus Anteil daran hat, und sogar ziemlich viel. Es ist eine so zärtliche Liebkosung, die sich hier zwischen der Seele und Gott ereignet, daß ich ihn in seiner Güte bitte, es den verkosten zu lassen, der denkt, ich würde lügen.“

5.

Teresa von Avila, Gedanken zum Hohelied, Gedichte und kleinere Schriften. Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke 2. Übers. u. hrsg. v. Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peters. Freiburg i. Br.: Herder 2001, S. 98f.:

>>

„Man spürt ein so großes Gefühl von Zärtlichkeit im Innern der Seele, daß damit gut zu verspüren gegeben wird, daß unser Herr ihr nahe ist. Das ist nicht nur eine Andacht, die wegen der Passion des Herrn oder wegen unserer Sünde zu vielen Tränen bewegt, und die dann eine Genugtuung geben, auch wenn es in diesem Gebet, von dem ich spreche - ich nenne es Gebet der Ruhe, wegen der Beruhigung, die es in alle Seelenkräfte bringt -, der betreffenden Person ihrem Willen gemäß ergeht, was sich manchmal freilich auch auf andere Weise zu verspüren gibt, wenn die Seele nicht so sehr in diese Zärtlichkeit versenkt ist; hier aber scheint es, daß der ganze Mensch innerlich und äußerlich Kraft schöpft, als hätte man ihn in seinem innersten Inneren mit einem äußerst wohltuenden und gleichsam wunderbar duftenden Öl gesalbt, oder so, als träten wir plötzlich in einen Raum ein, wo dieses ganz stark ist, und nicht nur von einer, sondern von vielen Arten, und wir nicht wüten, was es mit diesem Duft auf sich hat, noch wo er ist, er uns jedoch ganz durchdringt; so erscheint diese allerzärtlichste Liebe unseres Gottes. Sie dringt in die Seele ein, und zwar mit großer Zärtlichkeit, macht sie zufrieden und satt, während sie nicht verstehen kann, wie oder woher ihr dieses Gut zukam. Sie möchte es nicht verlieren, möchte sich nicht bewegen, nicht sprechen, ja nicht einmal herumschauen, damit es nicht weggeht.“

6.

Teresa von Avila, Gedanken zum Hohelied, Gedichte und kleinere Schriften. Vollständige Neuübertragung. Gesammelte Werke 2. Übers. u. hrsg. v. Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peters. Freiburg i. Br.: Herder 2001, S. 339ff.:

Suche dich in mir

**„Seele, sollst suchen dich in mir,
mich suchen sollst in dir**

**So hat vermocht die Liebe,
dich, Seel', mir einzuzeichnen,
daß kein so großer Maler,
erlesen und befähigt,
dies Bild hätt' prägen können.**

**Erschaffen du aus Liebe,
bist reizend, wunderschöne
gemalt in meinem Innern.
Verlierst du dich, Geliebte,
sollst suchen, Seel', in mir dich.**

**Weiß doch, dich würdest finden
in meiner Brust gebildet,
gefaßt ganz nach dem Leben,
wenn du dich sähst, welch
Freude,
zu sehn dich, schön gemalt.**

**Falls du nicht wissen solltest,
wo du mich finden könntest,
so lauf nicht hier, noch dort hin.
Wenn du mich finden wolltest,
mich suchen sollst in dir.**

**Du selbst ja mein Gemach bist,
mein Haus und meine Wohnung,
wo jederzeit ich anklopfe,
wenn ich in deinem Denken
die Tür verschlossen finde.**

**Sollst suchen mich nicht
draußen,
um mich zu finden, reicht es,
mich einfach nur zu rufen;
zu dir ohn' Zögern komm' ich,
mich suchen sollst in dir.“**